

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842

17.11.1842 (No. 316)

Deutsche Bundesstaaten.

A. Aus Franken, 12. November. Gegen das vaterländische Vorhaben, im Jahre 1843 das tausendjährige Jubelfest der staatlichen Entstehung Deutschlands zu feiern (das Gedächtnisfest des 843 geschlossenen Vertrags zu Verdun, wodurch das Reich der Franken in drei Theile unter drei eigenen Königen getheilt ward, in das gallische Frankreich, in Lothringen und in Deutschland), gegen dieses Vorhaben müßten gerade aus Vaterlandsliebe von den Deutschen die allergrößten Bedenken erhoben werden, wenn sie nicht schon aus etwas genauerer Betrachtung der Geschichte entstanden. Das wäre ja gerade Wasser auf die Mühle der Franzosen, die da behaupten, Deutschland sey Jahrhunderte lang unter ihren Königen erobertes, tributbares Land, unterthänige Provinz ihres großen Reichs gewesen, und erst durch den Vertrag von Verdun sey es aus diesem mehrhundertjährigen unterthänigen Verhältnis herausgetreten, und zwar sey ihm damals der Rhein als Westgränze gesetzt worden, daher es auch keine geschichtlich begründeten Ansprüche auf das westlich vom Rhein gelegene Land habe. Das wäre Wasser auf ihre Mühle, wenn auch wir dieser Art, die Geschichte aufzufassen, Geltung zu geben schienen. Nein! Deutschland war es, das erobernd nach Gallien vordrang, seine tapfern Söhne, die Franken von der deutschen Saale, haben Gallien überwunden, haben sich als Herrscher dauernd dort festgesetzt, haben dem fremden Volke und Lande ihren deutschen Namen aufgeprägt für immer, haben, durch diese mächtige Eroberung gestärkt, auch in Deutschland allmählig Einheit der Herrschaft hergestellt, der deutsche Karl der Große hat dies große deutsche Reich zuletzt nach allen Seiten ausgedehnt, hat es von Deutschland, von Aachen, Ingelheim u. s. w. aus regiert, und es wohl befestigt seinem Sohne, Ludwig dem Frommen, hinterlassen, dessen Söhne nachmals den Theilungsvertrag von Verdun mit einander errichteten. Und dadurch, durch diese Theilung, soll Deutschland politisch zuerst in's Daseyn getreten seyn? Deutschland, das sein Daseyn den gallischen Nachbarn schon seit Jahrhunderten durch die Kraft eines einzigen seiner tapfern Stämme so fühlbar gemacht, daß es sie ganz in sich aufgezogen und aufgenommen und ihren Volknamen für immer gelöschet, bis der Staatskörper zu groß und umfangreich ward und wieder eine Trennung der fremdartigen Theile stattfand, doch so, daß dem eroberten Haupttheile die deutschen Herrscher und der aufgeprägte Siegername (Frankenreich oder Franken — la France) verblieben, während Deutschland unter seinen eigenen deutschen Stammeshäuptern seinen alten angeborenen Volknamen und seine Freiheit behielt und beide behalten wird bis zum Ende der Tage. Nein! wenn Deutschland ein Jubelfest seines politischen Bestehens feiern will, so feiere es im Jahr 1909 das neunzehnhundertjährige Gedächtnisfest seines großen Sieges über die weltüberwindenden Römer in der größten Blüthe ihrer Macht, der Hermannsschlacht, durch welche sein selbstständiges volksthümliches Daseyn für immer sicher gestellt ward. Es feiere, wenn es will, im Jahre 1886 das vierzehnhundertjährige Gedächtnisfest des Sieges Chlodwigs bei Soissons, wodurch die Herrschaft der Deutschen in Gallien fest gegründet ward; oder besser: im Jahr 1900 das elfthundertjährige Gedächtnisfest der Krönung seines großen Königs Karl zum Kaiser von Rom, damit die Franzosen daran erinnert werden, daß Karl nicht ein Gallier war, der die Deutschen unterwarf, sondern ein Deutscher, dessen schwächere Vorfahren Gallien schon längst zu Eigenthum erobert hatten, ein Deutscher, der Deutsch, nicht Französisch sprach, in Deutschland residirte, und dessen Nachfolger in dem mächtigen deutschen Reiche die Kaiserkrone Roms trugen, wie er, während sie nie das Haupt eines seiner Nachfolger in dem schwächeren Frankreich geschmückt hat. Kurz! man feiere politische Jubelfeste, die Deutschland in den Augen des Auslandes zur Ehre gereichen müssen, aber keines wie das beabsichtigte, das von dem sich überhebenden Nachbarn nur als Bestätigung seiner geschichtsverkenneuden Erhebung über Deutschland genommen werden würde, als ein Dankfest der Deutschen, daß ihr Land vor 1000 Jahren von der französischen Herrschaft gnädig emanzipirt worden und seitdem als eigenes Reich bestehen dürfe, jedoch, wie sich von selbst versteht, nur in den Gränzen, die das von Alters her und immer weit überlegene Frankreich (!!) ihm zu setzen für gut finde. Indem wir die gute Meinung deuen, die im nächsten Jahre den tausendjährigen politischen Geburtstag Deutschlands jubelnd feiern wollen, ganz und gar nicht verkennen oder geringschätzen, bitten wir sie doch in gleich guter Meinung, das Vorstehende wohl zu bedenken. Wenn auch Deutschland seit 843 erst als gesonderte Staatseinheit besteht, so hatte es doch lange vorher eine mächtige, ja gewaltige volksthümliche und politische Existenz, und nur Frankreich darf die Schlacht von Fontenay, in der hunderttausend Franken fielen und auf welche der Vertrag von Verdun folgte, als die Bluttaufe seines volksthümlichen Bestehens unter den europäischen Völkern betrachten, denn von da an verlor sich das eingebundene deutsche Element unter der gallischen Masse allmählig so, daß es nur wenigen heutigen Franzosen erlaubt seyn dürfte, sich der Herkommen nach mit den alten Franken zu identifiziren. Eigentlich sollten sie daher auch den fremden Namen „Franzosen“, der

sie immer an ihre alten deutschen Herren erinnert, aufgeben; aber das können sie nicht, ohne zugleich ihre ganze Geschichte aufzugeben. Daher ziemt ihnen Demuth besser, als Uebermuth, den Deutschen gegenüber.

B. Vom Main, 12. November. Wie man vernimmt, ist der Antrag an den Zollverein auf Retorsionsmaßregeln gegen die vereinigten Staaten von Nordamerika von der sächsischen Regierung ausgegangen, deren Landesindustrie durch den neuen amerikanischen Tarif in vielen Zweigen sehr benachtheiligt ist. Amerikanischer Seits sind dem Vernehmen nach bereits Schritte geschehen, jene Maßregeln abzuwenden. (F. M.)

C. Oesterreich. Wien, 10. November. (Korresp.) Se. k. Hoheit der Erzherzog Stephan, welcher, zum Schlusse seiner Reise im Süden der österreichischen Monarchie, nunmehr noch den Görzterkreis, Triest und Istrien besuchte, wird ungefähr bis zum 20. d. M. in Wien erwartet. — Der heutige „Desserr. Beobachter“ gibt Berichte aus Konstantinopel vom 26. Oktober, nach welchen der Postendolmetch Sawfet Efendi diese Hauptstadt den 21. am Bord des österr. Dampfbootes Seri-Perwas verlassen und sich über Kustendische nach Bukarest begeben hatte, um als Kommissär der Pforte der Wahl eines neuen Fürsten beizuwohnen. Mit ihm ging auf demselben Dampfboote der Pfortenkommissär Emin Efendi als Ueberbringer des großherrlichen Bestätigungsfermans für den neuerwählten Fürsten von Serbien, Alexander Georgewitsch, ab. Er traf am 1. November Abends Belgrad gegenüber ein; am 7. sollte die Publikation des von ihm mitgebrachten großherr. Verats erfolgen. — Die Angabe der „ausgeb. allg. Ztg.“ vom 7. d., daß nämlich eine Herabsetzung des Eingangszolles für Teppiche vom bisher bestandenen Zollsatz auf die Hälfte stattgefunden habe, ist nicht, wie vermuthet werden könnte, von ausländischen Teppichen, sondern lediglich von den im österr. Zollverband gelegenen Provinzen im Verkehr mit Ungarn und Siebenbürgen, wofür ein eigener Eingangsbeytrag gegeben ist, zu verstehen. Es betrifft also diese Erleichterung bloß den Handel mit dieser Waare aus der österr. Monarchie nach Ungarn und Siebenbürgen, und Teppiche im Auslande bereitet, bleiben, wie andere Schafwollenwaaren, dem unbedingten Eingangsverbot wie früher unterzogen. — Im Verfolg der neulich mitgetheilten amtlichen Angaben über die Geburten vom Jahre 1841 in allen Provinzen der Monarchie, mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen, theilen wir nunmehr auch die Liste über die Anzahl der im nämlichen Jahre Gestorbenen mit. Diese betragen 328,399 Individuen männlichen, 316,048 Individuen weiblichen Geschlechts, — zusammen 644,447 Individuen, und somit gegen 1840 um 18,024 weniger. Es wurden im Jahre 1841 gegen 1840 196,405 Individuen mehr geboren, als gestorben sind, und in Hinsicht auf die Sterblichkeit nach den Lebensaltern ergibt sich, daß im Jahre 1841 von der Geburt bis zum 1. Jahre starben 216,338, vom 1. — 4. 84,823, vom 4. — 20. 62,842, vom 20. — 40. 75,990, vom 40. — 60. 88,438, vom 60. — 80. 95,807, vom 80. — 100. 19,804, vom 100. und darüber 405. In Hinsicht auf die Todesart starben an Drüsenkrankheiten 11,584, an Epidemien 8227, an den Pocken 5189, an der Hundswuth 57, der Rest an gewöhnlichen Krankheiten. Zufällig Verunglückte wurden 5636 gezählt, Ermordete finden sich 462, und Justizirte, d. i. solche, welche die Todesstrafe erlitten, 39 Individuen. Im Jahre 1840 wurden bloß deren 29 gezählt. Um bei Verhütung dieser statistischen Angaben hinsichtlich des Länderkomplexes, den sie betreffen, keinen Zweifel eintreten zu lassen, bemerken wir, daß selbe Oesterreich ob und unter der Enns mit dem Herzogthume Salzburg, Steyermark, Böhmen, Mähren, Schlesien, Gallizien, Istrien, d. i. Kärnten, Krain und das Küstenland, die Lombardie und Venedig, Dalmatien, Tyrol und Vorarlberg, somit die ganze österr. Monarchie, ausgenommen Ungarn und dessen Nebenlande und Siebenbürgen, umfassen, was auch von den später mitzutheilenden Notizen über die Trauungen im Jahre 1841 zu gelten hat.

D. Preußen. Berlin, 9. Nov. Der Winter, welcher leider so früh eingetreten ist, gibt zu den traurigsten Besürchtungen über das Loos unserer zahlreichen Armen Anlaß. Seit der letzten Woche, wo wir Schnee und fünf bis sechs Grad Kälte haben, sind die Holzpreise und die aller Lebensmittel so beträchtlich gestiegen, daß die Klafter mit 10 Thlr. verkauft wird und der Scheffel Erbsen einen Thaler gilt. Nicht mit Unrecht erhob sich die öffentliche Stimme, daß in der großen Hauptstadt, wo es so viele wohlthätige Vereine gibt, auch nicht ein Holzmarkt für Arme zu finden ist, die freie Konkurrenz aber auch Bäckern, Schlächtern u. s. w. gestattet, beliebig den Preis der nothwendigen Lebensbedürfnisse zu machen, wie sie wollen. Es gibt so viele Gewerbetreibende, die nach der alten guten Zeit der Zünfte schreien; jetzt schreit das Volk nach billigem Brod und Fleisch, und sollte sich die Regierung nicht bewegen finden, die Preise der Lebensmittel für den Winter zu regeln, so dürften Noth und Elend u. in deren Gefolge die Verbrechen sich fürchtbar steigern. Ein nicht geringer Uebelstand ist der Verkauf des Holzes in den Waldungen an den Meistbietenden. Man macht

Der Paletot in seiner neuesten Umgestaltung.

Der Paletot, das häßlichste, aber zugleich bequemste Kleidungsstück, das man je erfunden, hat seit seinem ersten Entstehen eine große Anzahl von Modifikationen erlebt; unter der eleganten Schere der Sunks, Humans, Stab's, hat er von der Seine bis zur Themse und Donau Farbe und Form hundertmal verändert; bald weit und sans façon, gleich einem Saft, bald sich dem Rocke nähernd, hat er alle Nuancen durchgemacht, vom Kanariengelb bis zum Rabenschwarz. Aber all' Dies ist durchaus nichts im Vergleich zu Dem, was wir heute erblicken. Die Lions der Modestadt haben eine neue Gattung Paletot angenommen, der, jeder Form entbehrend, mit seiner grau melirten Farbe das Auge sehr unangenehm berührt. Diese Paletots gleichen den Capots der Invaliden auf ein Haar. Hinsichtlich des Modells und der Nuance erhält man Auskunft in der Kaserne dieser Veteranen. Mit diesem Ueberwurf sieht ein Dandy aus wie ein alter Soldat im Sonntagstaate. Man weiß, wie sehr die Eleganz einer gewissen Klasse es lieben, sich englischer Redeformeln zu bedienen. Dank diesen Herren, hat der neue Paletot die Sprache mit einem neuen Worte bereichert. Man nennt die Enveloppe der Veteranen einen twine. Die Erfinder haben es von einem englischen Zeitworte abgeleitet, das „einwickeln“, „verhüllen“ bedeutet. Sie sind auf ihre Entdeckung sehr stolz, und auf die ausdrucksvolle Weise, mit welcher sie das Wort twine mit einem kleinen, ächt-britischen Pfeifen aussprechen. Die meisten der bizarren und übelklei-

denden Moden kommen aus England, und ihre Schöpfungen knüpfen sich immer an ein mehr oder minder pikantes Faktum, an eine mehr oder minder romantische Begebenheit.

Was den neuen Grauschimmel betrifft, so kam er auf folgende Weise in die Mode: Man weiß, daß Graf d'Orsay seit Jahren in London das Amt des Königs der Mode ausübt. Kürzlich überraschte den Grafen in der Umgegend Londons ein Gewitter. Er flüchtete sich in eine Laverne am Ufer der Themse, in der Nähe von Greenwich, wo die Veteranen der Marine einquartirt sind. Einer dieser alten Tapfern sah den erbarmenswerthen Zustand des bis auf die Haut Durchnägten, und bot ihm seine Capote an. Der Graf nimmt die Capote, zieht sie sans gêne an, gibt dem dienstfertigen Invaliden eine Banknote von 25 Pfund (300 fl. rhein.) und kehrt nach London zurück. Das Wetter war vorübergegangen, die Sonne strahlte in vollem Glanze, und der berühmte Dandy hatte die Laune, durch Regent-Street zu Fuß zu gehen, das Rendezvous der elegantesten Equipagen und Reiter. Die Capote des Invaliden verfehlte nicht, Sensation zu erregen unter dieser Menge von Lions, aber der Graf trug seinen großen Ueberwurf mit so viel Grazie und Distinktion, daß die Kritik nichts dawider einzuwenden hatte. Ueberdies kritisiert man den König der Mode nicht; seine sonderbarsten Kaprizen werden immer verehrt, seine bizarren Kleidungsstücke mit Enthusiasmus nachgeahmt. Zwei Tage später zählte man schon acht bis zehn Exemplare der Invalidencapote in Londons reichem

Herrn von Labenberg den Vorwurf, daß er zu wenig schlagen ließ; der Bedarf war immer größer, als der Vorrath, daher stiegen die Preise mit jedem Jahr und der Staat gewann allerdings dabei an Geld, die Unterthanen an Sorge; die Holzändler aber treiben Wucher mit jedem Naturalergebniß, jeder kalte Tag macht sie reicher und die wahre Noth, die zu Verbrechen und Verzweiflung treibt, lastet auf dem Armen, der Beute des Gesetzes, das ihm beschlzt, tugendhaft zu seyn, zu hungern und zu frieren.

Berlin, 10. Nov. Die Sitzungen der ständischen Ausschüsse sind heute geschlossen und darauf die Mitglieder derselben von Sr. Maj. dem Könige empfangen worden, der bei diesem Anlasse eine Anrede hielt, welche auf die Zuhörer den erfreulichsten Eindruck machte. Der König gab nicht bloß den ständischen Ausschüssen seine Befriedigung hinsichtlich ihrer jetzt beendigten Arbeiten zu erkennen, sondern bezeugte auch seine besondere Zufriedenheit mit den Arbeiten sämmtlicher Landtage von 1841 und äußerte sich dahin, daß die Stände nicht bloß als Rechtsstände zur Wahrung der Rechte des Landes, sondern auch als geborene Räthe der Krone zu betrachten seyen, weil man von ihnen vor Allem Freimüthigkeit und Unparteilichkeit zu erwarten berechtigt sey. — Auf heute Mittag sind die Mitglieder der Ausschüsse zur königlichen Tafel geladen worden.

Berlin, 10. November. Als eine bedeutsame vaterländische Bestrebung, welche die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland verdient, heben wir hervor, daß hier in Berlin, so wie in Hamburg, Eberfeld und Stuttgart eine Gesellschaft im Begriffe steht, sich zu bilden, welche dahin wirken will, daß in Südamerika zur Gründung einer deutschen Kolonie, die mit dem deutschen Mutterland in enger Verbindung stehen soll, eine Strecke Landes angekauft werde. Als Mittelpunkt dieser Gesellschaft soll Berlin gewählt werden, und von hier aus dieselbe sich über alle Städte Deutschlands erstrecken. Da ein günstiger Erfolg des Wirkens dieser Gesellschaft für unser Vaterland von unberechenbaren Folgen für die Zukunft seyn würde, so steht wohl zu erwarten, daß die Theilnahme und Mitwirkung in Deutschland allgemein seyn werde. Deutschland darf nicht ruhen, bis es einen überseeischen Haltplatz errungen hat, woran die erweiterte Ausdehnung seines Handels eine Stütze findet. Sind die Deutschen erst im Besitz eines Stützpunktes jenseits des Ozeans, so wird es ihnen bei ihrer bekannten Ausdauer und steigenden Thätigkeit mit der Zeit nicht schwer fallen, mit in die Reihe der ersten Handelsvölker der Welt zu treten. Für die Träger eines solchen Welt Handels, die Schiffe, haben wir zum Glück in unsern Wäldern Holz und in unsern Bergen Eisen genug. Steht der Wille einmal fest bei uns Deutschen, so wird die That ihm bald folgen. Drum rühtig Hand angelegt an das große Werk!

Berlin, 11. November. Eine königliche Kabinettsordre, die im Laufe des vorigen Monats sämmtlichen Oberpräsidenten zugegangen ist, spricht den wahrhaft königlichen Geist unseres erhabenen Monarchen in so würdiger und zugleich dem gemeinsten Verstande so einleuchtender Weise aus, daß die Bekanntmachung derselben in Preußen und Deutschland gewiß allgemeine Freude und Begeisterung erregen wird. Es freut mich, Sie in den Stand setzen zu können, dieses denkwürdige Aktenstück zuerst zu veröffentlichen. Dasselbe lautet, wie folgt: „Ich habe schon öfter auf die Nothwendigkeit hingewiesen, der Tendenz des schlechten Theils der Tagespresse: die öffentliche Meinung über allgemeine Angelegenheiten durch Verbreitung von Unwahrheiten oder entstellten Thatfachen irre zu leiten, dadurch zu begegnen, daß jeder solchen falschen Mittheilung augenblicklich die Wahrheit durch Berichtigung der Thatfachen in denselben Blättern gegenüber gestellt werde, welche sich der Verfälschung schuldig gemacht haben. Es genügt nicht, die Gegenwirkung gegen schlechte, für den öffentlichen Geist verderbliche Bestrebungen eines Tageblattes den andern, von einem bessern Geiste geleiteten Blättern zu überlassen und nur von ihnen zu erwarten. Eben da, wo das Gift der Verführung eingeschmekt worden ist, muß es auch unschädlich gemacht werden; das ist nicht nur Pflicht der Obrigkeit gegen den Leserkreis, dem das Gift geboten worden, sondern es ist zugleich unter allen Mitteln das wirksamste, die Tendenzen der Täuschung und Lüge, wie sie sich zeigen, zu vernichten, indem man die Redaktionen zwingt, das Urtheil über sich selbst zu veröffentlichen. Ich habe es darum mißfällig wahrgenommen, daß dies, eben so rechtmäßige als notwendige Mittel, Ausartungen der Presse zu zügeln, bisher wenig oder gar nicht angewendet worden ist. Sofern die bisherigen Gesetze die Verpflichtung der inländischen Zeitungen zur unweigerlichen Aufnahme aller, unter amtlicher Autorität ihnen zugesandten tatsächlichen Berichtigungen, und zwar ohne alle Anmerkungen und einleitenden Betrachtungen, nicht genügend festgestellt haben sollten, erwarte ich von dem Staatsministerium sördernd die Vorschläge zu der nöthigen Ergänzung derselben. Wenn sie aber für den Zweck schon jetzt ausreichen, so will ich, daß dieselben auch zum Schutz des Rechtes und der Wahrheit von Meinen Behörden kräftig gehandhabt werden, und empfehle dies, nebst den Ministerien selbst, insbesondere der unmittelbaren Sorgfalt der Oberpräsidenten, denen das Staatsministerium die Weisungen deshalb zu ertheilen hat. „Ze ernster es Mir am Herzen liegt, daß der edlen, loyalen, mit Würde freimüthigen Gesinnung, wo sie sich kund geben mag, die Freiheit des Wortes nicht verkümmert, der Wahrheit das Feld der öffentlichen Besprechungen so wenig als möglich beschränkt werde, desto unnaehsichtiger muß der Geist, welcher Waffen der Lüge und Verführung gebraucht, darnieder gehalten werden, auf daß die Freiheit des Wortes unter dem Mißbrauche desselben nicht um ihre Früchte

und ihren Segen betrogen werden könne. „Sausouci, 14. Oktober 1842. (gez.) Friedrich Wilhelm.“

Bayern. München, 12. Nov. Das Regierungsblatt vom 10. Nov. enthält den Abschied für die Landräthe von Niederbayern und der Pfalz. In letzterem heißt es unter Andern: „Wir haben mit Befriedigung gesehen, daß der Landrath, von seiner früheren Ansicht zurückkommend, und von der Wichtigkeit des technischen Unterrichts überzeugt, sich mit der Uebernahme des erforderlichen Aufwandes auf die Fakultativfonds des Regierungsbezirks einverstanden erklärt hat. Die wiederholt angeregte Zurückstattung aus dem Fonds für nothwendige Zwecke würde nur dann stattfinden können, wenn diesen durch Erhöhung der Kreisumlagen die nöthigen Mittel gewährt würden. Dem Wunsche ernster und eifriger Betreibung des technischen Unterrichts an den lateinischen Schulen der Pfalz ist bereits durch die an diesen Anstalten eingerichteten, mit gutem Erfolge begleiteten Realkurse entsprochen. Wir haben vor, daß, wo immer die Verhältnisse es gestatten, auch ferner die Aufhebung des Schulgeldes in den deutschen Schulen gegen angemessene anderweite Deckung des dadurch in den Einnahmen entstehenden Ausfalls Bedacht genommen werde. Bezüglich des Baues einer Eisenbahn in der Pfalz werden Wir besondere Entschlieung ertheilen, nachdem der desfallsige Bericht Unserer Kreisregierung nunmehr eingelaufen ist. Auf die Verbesserung der geringhaltigen Pfarrgehälte in der Pfalz wird bei Festsetzung des Budgets der V. Finanzperiode Bedacht genommen werden. Es hat Uns übrigens zur besonderen Befriedigung gereicht, in den diesjährigen Verhandlungen des pfälzischen Landraths und den von ihm Uns dargebrachten Wünschen den Ausdruck jener treuen Gesinnung und Anhänglichkeit wieder zu finden, von welcher Uns unsere pfälzischen Unterthanen vielfältige Beweise gegeben haben, und indem Wir demselben hierüber unsere Anerkennung aussprechen, bleiben Wir ihm mit landesväterlicher Guld und Gnade zugethan.“

Luxemburg. Aus Luxemburg schreibt man: Die großherzogliche Regierung verlangt im Budget für die Zivilliste Sr. Majestät die Summe von 150,000 niederl. Gulden.

Sachsen-Weimar. Jena, 9. November. Der Großherzog erschien bei seiner Anwesenheit dahier auf dem Balkon des Schlosses und sprach schöne und kräftige Worte, in denen er zusicherte, ein Schützer der Rechte und Freiheiten der Universität, wie der Studierenden zu seyn. Auch brachte er den Wissenschaften, der Akademie und den Studenten ein Hoch aus. Ein donnerndes, jubelndes Hoch erscholl ihm aus den jugendlich kräftigen Reihen der begeisterten Hörer.

Belgien.

Brüssel, 12. Nov. Im „Observateur“ liest man: Die lustige Seite der Flucht Vandermissen's ist, daß er am Abend seiner Entweichung selbst seine Karte bei dem Justizminister hatte abgeben lassen.

* Frankfurt a. M., 15. Nov. Es sind Privatmittheilungen aus Paris hergelangt, welche nicht daran zweifeln lassen, daß das Tuilerienkabinet das Projekt einer Zollvereinigung zwischen Frankreich und Belgien keineswegs hat fallen lassen. Es sind neuerdings Versuche im Gange, um die Ausführung dieses Planes zu Stande zu bringen. Man versichert, daß die Absichten des Königs der Franzosen hierin mit den Ansichten des Königs der Belgier vollkommen übereinstimmen. Allein die Hindernisse, welche sich von Tag zu Tag mehr aufhäufen, werden schwerlich aus dem Wege geräumt oder geradezu überwältigt werden können. Für Frankreich handelt es sich hier um eine Ausdehnung seines politischen Einflusses auf kommerziellem Wege. In Belgien selbst fühlt man aber gar wohl, daß dem Projekte nicht nur die Neutralität, sondern auch die Unabhängigkeit des Landes widerstrebt, und diese Ueberzeugung, die auch anderwärts getheilt wird und welche die Hauptschwierigkeit bildet, könnte wohl nicht so leicht entkräftet werden.

Frankreich.

Paris. Die verstorbene Dame Sophie Dames, bekannter unter dem Namen der Baronin de Fenchères, die bei dem Tod des Herzogs von Bourbon und den damit zusammenhängenden Erbschaftshändeln so viel zu reden gemacht hat, war die angetraute Frau des Generalmajors Baron de Fenchères in Nimes. Der General, der sich an dem Nachlaß seiner Frau, die das Reibweib eines andern war, nicht bereichern wollte, hat nun, was ihm daraus von Rechtswegen zugefallen ist, also verschenkt: der Armee (zur Stiftung von 16 an Soldatenkinder jährlich zu vertheilenden Preisen, wovon 10 für die Infanterie, 4 für die Kavallerie und 2 für Artillerie und Geniecorps in der Art bestimmt sind, daß die Nummern der konkurrirenden Regimenter durch's Loos gezogen werden, das 37te Regiment aber, dessen Oberster der General gewesen, jedes Jahr preisberechtigt ist) 100,000 Fr.; den Spitalern von Paris 194,000 Fr.; den Spitalern von Nimes 50,000 Fr.; dem Spitalern von Genolhac 15,000 Fr.; dem Spitalern von Privas 5000 Fr.; dem Bisthum von Nimes 50,000 Fr.; dem Konsistorium von Nimes 25,000 Fr.; der Kirche von Sainte-Bertheu zu Nimes, der Pfarrkirche des Generals, 5000 Fr.; den Uebersehwemmen des Garddepartements 50,000 Fr.; den Uebersehwemmen des Ardechedepartements 20,000 Fr. — im Ganzen 514,000 Fr. Der General hatte auf die ganze Hinterlassenschaft, die sich auf mehrere Millionen belief, Anspruch gemacht, und in diesem Fall zu wohlthätigen Zwecken darüber verfügt; in den von der Spitaladministration von Paris vor den Gerichten eingeleitet und des Seine departements geführten Prozessen verglich man sich aber auf 335,000 Fr.,

und vornehmster Welt, dann aber wuchs ihre Anzahl so sehr, daß die Dandys bald wieder diese fürchterliche Enveloppe verschmähen dürften, welche in's Volk übergeben muß, aus dem einfachen Grunde, daß der prachtwollste twine nicht über 30 Franken kostet.

Verschiedenes.

Stuttgart, 14. Nov. (Korresp.) Dem. P. Marx ist mit einem bedeutenden Gehalte für das hiesige Hoftheater lebenslänglich engagirt, wird aber erst nach Erfüllung früher eingegangener Verpflichtungen (in Berlin) im Oktober des kommenden Jahres eintreten. Die bisherige Prima Donna, Dem. C. v. S., verläßt Stuttgart nach Ablauf ihres Kontrakts.

Der vor Kurzem verstorbene Napoleon'sche General Claparede war mit der Tänzerin Dem. Noblet von der großen Oper verheirathet; er hinterläßt ihr kein Vermögen, sondern nur den Titel einer Gräfin Claparede. Man erzählt von ihm, daß er nie gelacht habe.

Den Buchhändler Pagnette, einen eifrigen Radikalen und Herausgeber der ultraliberalen Werke eines Gormenin, Cabet, Lamennais u. s. w., so wie einer Menge Broschüren gegen die Regierung, hat der Schlag getroffen; man zweifelt an seiner Heilung.

Von der Alb (Württemberg), 9. Nov. Seit heute haben wir Schlittenbahn. † Frankfurt a. M., 15. November. (Korresp.) Gushow's neues Schauspiel „Ein weißes Blatt“ wurde gestern auf der hiesigen Bühne aufgeführt und sprach das zahlreich versammelte Publikum trotz der vorzüglichen Leistungen der Darsteller nicht an.

München, 13. Nov. (Korresp.) Die beiden Konzerte der Mad. Bishop aus London und ihres Musikdirektors, wie er selbst sich nennt, des Harfenisten Boshfa haben ganz München in Bewegung gebracht. Noch nie, oder wenigstens seit lange nicht mehr, sah man die Stimme des gebildeteren Publikums sich so ganz von jener der Journale dahier trennen, höchstens nicht von der eines einzigen der letzteren. Erst ein Anpreisern der zu erwartenden beiden Gaste bis zum beispiellosesten Uebermaß, so daß das Publikum sich bis zum Ueberdruß von der englischen Sängerin und von dem französischen Harfenisten unterhalten sah. Dann ein erstes Konzert und in diesem zwar höchst gelungenen Vorträge beider Gäste, aber doch lange nichts von all' den angekünftigen Aufsehenswertheiten. Darauf während einer zweitägigen Pause allerlei Bewürfnisse zwischen Hrn. Boshfa und den Mitgliedern der Hofkapelle auf der einen Seite und auf der andern in unsern eigenen Blättern und in den Augsburgern noch eine Nachlese bezahlter Lobreden. Endlich gestern das zweite Konzert vor einem eben so ungewöhnlich leeren Haus, ein wie außerordentlich volles die hochgepannten Erwartungen bei dem ersten geschaffen hatten. Dies ist der Thatbestand. Untere Blätter werden voraussichtlich auch heute und morgen nicht aufhören, ihren Lesern weis zu machen, wie gehörtes und Gesehenes sey auch diesmal wieder produziert worden, und zuverlässig werden die Korrespondenzartikel für auswärtige Zeitungen dasselbe Fabrikzeichen tragen. Aber wie das Publikum sich durch sein Wegbleiben von dem zweiten Konzert ausgesprochen hat, so lassen die Kenner und besondern Freunde musikalischer Kunst noch weit weniger eine Gelegenheit unbenuzt, die sich ihnen darbietet, ihr Urtheil laut und rückhaltlos dahin abzugeben, daß Mad. Bishop eine ausgezeichnete Bühnensängerin gewesen sey und als solche noch angesehen werden müsse, daß dem Ritter Boshfa unter allen Harfenistern der Jetztzeit vielleicht der erste Rang gebühre, daß aber, was die Konzerteleistungen beider anbetreffend, Kunstlei und Effekthascherei unverkennbar weit mehr in dieser vorherrsche, als alles Andere.

wozu noch 214,000 Fr. als Betrag einer in seinem Heirathsvertrag mit der obigen Dame für den überlebenden Theil stipulirten Summe. Die 35,000 Fr. waren für Prozeßkosten aufgegangen. Durch königliche Ordonnanz vom 16. Oktober wurden sämtliche Schenkungen genehmigt.

Paris, 8. November. Ich lese in einer der letzten Nummern der „Allg. Ztg.“, daß der Streit zwischen Frankreich und Rußland ausgeglichen seyn soll. Ich kann aber aus guter Quelle versichern, daß die Sache keineswegs so weit gediehen, ja daß bis jetzt durchaus keine Hoffnung vorhanden ist, daß Rußland sich bewegen lasse, in Paris einen Botschafter zu halten, nachdem es den Entschluß gefaßt hat, die Botschafterstellen ohne Ausnahme eingezogen zu lassen. Eine andere Nachricht, die Sie als verbürgt betrachten können, ist, daß Hr. Guizot dem Grafen St. Aulaire die Weisung erteilt hat, eine Erklärung abzugeben, wonach das in London offen gebliebene Ratifikationsprotokoll des Vertrags vom 20. Dezember nunmehr geschlossen werden kann. (A. Z.)

St. Paris, 13. Nov. (Korresp.) Am 13. Juli, dem Todestage des Herzogs von Orleans, hatte der Hof auf vier Monate Trauer angelegt. Heute wäre also der Zeitraum verstrichen, allein die Trauer ist bis auf den 5. Dez. verlängert worden. — Der König und die königl. Familie wird das Sommer-schloß St. Cloud erst den 6. Dez. verlassen, um sodann die Lutetien zu beziehen. — Die Posten treffen jetzt schon sehr unregelmäßig ein, vorzüglich aus den Süddepartementen. — Die Buchhändler werden eine Versammlung halten, um über die so oft besprochene Frage des Nachdrucks in Belgien aus Anlaß des Handelsvertrages sich zu besprechen. — Das Räthsel des fremden Mädchens, welches ganz Marseille und die Presse seit schon so lange in Bewegung setzt, ist immer noch nicht gelöst. Die hindostanische Wittwe des Generals Allard, die Prinzessin von Monaco und nun gar der indische Vábu, Duwarkanath-Lagore, konnten sich ihm nicht recht verständlich machen. Die arme Fremde muß fast immer das Bett hüten.

Griechenland.

Athen, 25. Oktober. Als der König und die Königin bei ihrer letzten Rundreise im Archipel auf der Insel Mykonos landeten, wo ihnen von Seiten der Behörden und der Einwohner ein höchst feierlicher und enthusiastischer Empfang bereitet war, wurden der Königin ein Paar antike, sehr geschmackvoll gearbeitete Ohrgehänge überreicht, und der englische Vizekonsul, P. Kordia, erbat sich die Gnade, dem Könige den ihm gehörigen Weinberg mit dem darin befindlichen, wohl erhaltenen, mit vielen Inschriften und Säulen versehenen Neptunstempel als Geschenk anbieten zu dürfen. Der König nahm dieses Geschenk an und beauftragte am andern Morgen diese Lokalitäten in Begleitung seiner Adjutanten.

Großbritannien.

London, 11. Nov. Die Königin ist gestern früh mit ihrem Gemahl, ihren Kindern und wenigem Gefolge unter Bedeckung einer Abtheilung der Leibgarde von Windsor nach Walmer-Castle abgereist, wo sie angeblich, falls das Wetter günstig bleibt, einen Monat bis sechs Wochen verweilen wird. Die Blätter geben ausführliche Berichte über den Empfang, welcher der Königin in Green-wich, Canterbury &c. zu Theil ward. Um 4 Uhr Nachmittags langte sie in Walmer-Castle an, wo der Herzog v. Wellington und eine Ehrenwache sie empfangen, während die Kanonen des Kastells und des Linienschiffs „Hundred“ Freudenfalsen feuerten. Der Weg von fast 100 engl. Meilen war in 9 1/2 Stunden zurückgelegt worden. Der Herzog von Wellington hält heute als Lordausseher der fünf Häfen im Dover einen Hof und reist morgen über London nach Strathfieldsaye. — Vor dem hiesigen Bankrotgericht wurde gestern ein Fall verhandelt, welcher das leichtsinnige Schuldenmachen, welches unter unsern höhern Ständen immer mehr um sich greift, trefflich charakterisirt. Lord Huntingtower, ein noch junger Mann, der im Betrage von 200,000 Pf. St. [à 12 fl. rh.] Bankrott gemacht hat und jetzt in Haft sitzt, mußte nämlich über die Art und Weise, wie er diese ansehnliche Masse Schulden kontrahirt hatte, Auskunft erteilen, und es ergab sich aus seinen meist durch Beweise unterstützten Aussagen, daß er den geringsten Theil jenes Betrags in Geld oder Werth wirklich empfangen, sondern meistens für geringe wirklich empfangene Summen oder für Waarenbezüge Schuldscheine über den 20- bis 30fachen Betrag ausgestellt hatte. So hatte er z. B. von einem Schneider für etwa 100 Pf. St. Kleider erhalten, und dafür Schuldscheine über 2100 Pf. ausgestellt. Von einem andern Schneider, dem er einen Wechsel über 3000 Pf. gab, behauptet der Lord, nur dann und wann eine Guinee als Darlehen empfangen zu haben, und für einen auf 20,000 Pf. St. lautenden Schuldschein bezog er im Ganzen 800 Pf. in baarem Gelde. — Die Berichte aus Lancashire lauten diese Woche günstiger, als seit langer Zeit. In Folge größerer Waarenbestellungen haben die Fabrikanten in Manchester sich stärkere Vorräthe roher Baumwolle zuzulegen begonnen, und der Markt in Liverpool hat dadurch eine bessere Haltung gewonnen, was man in dieser flauen Jahreszeit bei der herannahenden Bedrängnis des Winters kaum zu hoffen wagte.

Niederlande.

* Vom Niederrhein, 13. Nov. (Korresp.) In einigen Kreisen mag man noch nicht müde werden, die Behauptung zu wiederholen, daß die Reise, welche der niederländische Finanzminister, Hr. Rochussen, leztthin nach Berlin unternommen hatte, auf ein und das andere kommerzielle Projekt zwischen dem deutschen Zollvereine und Niederlande Bezug gehabt habe. Wenn wir auf eine bestimmte Widerlegung dieses Gerüchtes noch einmal zurückkommen, so geschieht dies lediglich aus dem Grunde, weil man nun eine neue Version hineinzubringen sucht, die nicht minder haltlos ist. Man weist auf die Notwendigkeit hin, die für den deutschen Handel vorhanden sey, Kolonien zu erwerben, dann auf das daraus entspringende Bedürfnis einer allen Chancen gewachsenen schützenden Kriegsmarine und geht hierauf in anscheinender Anspruchlosigkeit auf die Erwähnung der Gesandtschaften über, welche die Geschichte der holländischen Marine verherrlichen, die selbst so manchen über den britischen Dreizehnerungen Sieg aufzuweisen habe. Zugleich gibt man zu verstehen, in Berlin wisse man diese Verhältnisse mehr und mehr zu würdigen, besonders seitdem man sich dort neuerdings mit umfassenden Kolonisationsprojekten trage, und während der Anwesenheit des Hrn. v. Rochussen in der preussischen Hauptstadt sey man hauptsächlich aus diesem Grunde auf eine Anregung, wenn nicht gar schon auf eine Wiederanknüpfung kommerzieller Unterhandlungen eingegangen, welche vornehmlich auf eine Befriedigung jenes wesentlichen Bedürfnisses hingen würden. Es heißt dies mit anderen Worten: die Stellenungen sind gewandelt; es ist nicht mehr Holland, welches sich um eine innigere kommerzielle Verbindung mit dem Zollvereine bewirbt, jetzt ist es vielmehr der Zollverein, dem eine solche Vereinigung mit Holland am Herzen liegt; Niederlande also hat nunmehr das Heft in der Hand und kann Bedingungen stellen nach Belieben, weil es die Schutzmacht zur See für die deutschen transatlantischen Han-

delinteressen zu werden bestimmt ist. — Allein diese Folgerung ist ebenso falsch, wie ihre Basis ungegründet. Allerdings ist — unseres Dafürhaltens — eine innigere Handelsverbindung zwischen dem Zollvereine und Niederlande wünschenswerth. Allein das eigentliche Bedürfnis einer solchen zeigt sich auf Seiten Hollands. Dies beweisen zur Genüge die offiziellen Gesandnisse über den Zustand und die Abnahme des Absatzes seiner Kolonialprodukte, die ihre Hauptmärkte in den deutschen Staaten gehabt. Aus der vortheilhaftesten Stellung, in welcher sich die deutschen Zollvereinsstaaten Holland gegenüber aus diesen und anderen Gründen befinden, würden sie sich schwerlich durch den Wunsch nach transatlantischen Besitzungen herausbringen lassen, der zudem noch kein allgemeiner und noch weniger ein höheren Ortes aufgefassetes Projekt geworden ist. Träte aber der Fall ein, daß die deutschen Zollvereinsstaaten das Bedürfnis einer Kriegsmarine zu wirksamem Schirme ihrer überseeischen Besitzungen hätten, dann würden ihnen gewiß auch weder der Willen noch die Mittel fehlen, sich aus eigenen Hülfquellen die nöthigen maritimen Streitkräfte zu schaffen, dann würde es gewiß an erfolgreichen Anstrengungen dazu der große norddeutsche Staat nicht mangeln lassen, der an der Spitze des Zollvereins steht, und welcher bereits eine so ausgedehnte Handelsmarine besitzt.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 4. Nov. Die Forschungen, welche in Beziehung auf die Gustav-Adolphs-Stiftungen in Sachsen nach Notizen aus dem 17ten Jahrhundert angestellt worden, haben die Auffindung mehrerer in solcher Beziehung verfaßten Muststücke aus jener Zeit herbeigeführt, namentlich auch der Noten zu einer der Bekattung Gustav Adolphs des Großen 1634 aufgeführten Träumusik, deren Beschiffung unser Musikdirektor Dr. Franz Berwald dieser Tage vollendet hat, die auch in mehrerer Hinsicht äußerst interessant seyn und eine Menge kühner, schöner Combinationen darbieten soll. — Das „Aktionblad“ gibt folgenden Auszug aus einem Briefe von Finnland: „Hier ist ein Vorschlag auf dem Tapet, der, im Fall er zur Ausführung kommt, Finnland in den Stand setzen würde, dereinst mit den blühendsten Nationen Europa's zu wetteifern. Er betrifft nichts Geringeres, als durch einen Kanal das unermessliche Wassersystem, welches die leicht zu vereinigenden insländischen Seen Saima und Pojane mit ihren weit ausgebreiteten Verzweigungen, sammt mehreren anderen Seen, im Innern des Landes bilden, und welches noch allen Richtungen ein Bassin von 1000 Quadratmeilen Oberfläche durchschneidet, mit dem finnischen Meerbusen zu verbinden. Umfassende vorläufige Untersuchungen für den Saimakanal sind von dem General und Vorstand des finnischen Wege- und Wasserbaukorps, Baron Rosenkampf, vorgenommen, u. man soll auch den ausgezeichneten schwedischen Mechaniker, Herrn Oberstleutnant Edström, zu Rathe gezogen haben.“

Schweiz.

Nargau. Aus den Großratheverhandlungen heißt es im Nargauer „Schweizerboten“ unter Andern: Die Sitzung am 11. Nov. Hr. Fürsprach Pl. Weiffenbach referirte über den Verkauf einer Reihe von Klostergütern. Die Mehrheit der Kommission trug bei allen auf Ratifikation an; bei einigen bildete Hr. Fürsprach Baldinger die Minderheit, und wollte die Käufe nicht genehmigen. Ohne eine Diskussion wurden die Verkaufsbekrete genehmigt. — Der Bericht sammt Anträgen über die Grenzverkehrsverhältnisse mit Baden (Berichterstatler Hr. Gerichtspräsident Dr. Schimpf von Laufenburg) wird zur Einsichtnahme der heiligenden Akten bis morgen auf den Kanzleisch gelegt. 6te Sitzung am 12. Nov. Zweiunddreißig Mitglieder erklären zu Protokoll, zu der gestrigen Ratifikation der Verkäufe von Klostergütern nicht gestimmt zu haben. Der große Rath vertagte sich auf den 12. Dezember. (Basl. Z.)

Türkei und Aegypten.

Alexandrien, 25. Okt. Außer der Viehsuche, welche in Aegypten wüthet und dem Lande das Hauptmittel zur Bodenbestellung raubt, wird es noch von einer andern Geißel bedroht. Der Nil, welcher in der jetzigen Zeit gewöhnlich einige Tage stationär bleibt, fängt an, zu steigen, und verursacht große Besorgnisse, denn es ist nicht vorauszusetzen, welchen ungeheuren Schaden das ungewöhnliche Steigen herbeiführen kann. Bereits ist das Wasser in die Zollagerhäuser zu Eulak, so wie in die Getreide- und Hülsenfruchtspeicher einiger Privatpersonen in Kahira getreten, und verschiedene Dörfer in Delta, die Ibrahim und Abbas Pascha gehören, sind überschwemmt und verlieren die reichen Baumwollen- und Seidamänteln. Mohammed Ali ist deshalb sehr besorgt und will in Person die Veranstaltungen leiten, welche nöthig sind, um den Schaden wieder auszugleichen, den das Land erlitten hat. Er selbst fühlte den Nachtheil am ersten. Sein Garten in Schubra, der durch große Geldsummen in einen ziemlich blühenden Zustand gebracht war, ist zuerst unter Wasser gesetzt worden und gleicht jetzt einem See. Eine Menge Velsamen und Lebensmittel, die von da auf Boote gebracht und fortgeschafft werden sollten, hat das Wasser weggeschwemmt. — Die Suche unter dem Rindvieh breitet sich immer mehr aus bis in die fernsten Provinzen, und der Mangel an Fleisch wird bereits fühlbar. Auch wurde gestern ein Regierungsbeschl. erlassen, welcher den Fleischern unter Androhung schwerer Strafe verbietet, irgend ein Rind zu schlachten. (L. A. Z.)

* Malta, 6. Nov. [A. e. engl. Mittheilung.] Wir haben hier Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 27. v. M. Die Kunde von dem neuen Aufstande im Libanon war damals dort noch nicht eingetroffen. — Die Nachrichten aus Persien und der Gränze sind sehr friedlicher Art, und beiderseits hat man die Truppen von der Gränze zurückzuziehen sich verständigt. Dagegen fahren die Kurden noch immer in ihren Räubereien fort. — Unser konstantinopeler Korrespondent erhebt die Waffenerfolge der Tscherkesen mächtig hoch, und zieht über die Untriede der Russen in der Balachei los; dürfen wir ihm Glauben schenken, so macht Rußland ungeheure Fortschritte in den Kathöver-sammlungen der hohen Pforte.

Indien.

Die „Delhi Gazette“ enthält folgende, wenn sie wahr ist, höchst wichtige Nachricht aus dem Pendschab: „Schir Singh ist seiner beständigen Mäßen überdrüssig und fühlte sich unfähig, die unruhigen Häuptlinge im Zaume zu halten. Er hat deshalb die ostindische Regierung aufgefordert, ihn seiner Würde zu entheben und ihm eine Pension zu geben, wogegen er uns sein Land abtreten wolle. Wir werden eine Armee von 30,000 Mann im Pendschab unterhalten, die Armee der Sikhs soll bis auf diese Stärke reduziert werden, Offiziere der Kompagnie erhalten“ &c.

Baden.

* Rastatt, 15. Nov. (Korresp.) Heute, am Namenstage unsres allgeheiligsten Großherzogs, wurden in der Frühe unter Völlergeschütz, in Anwesenheit der hiesigen Behörden und einer großen Menschenmasse, die Erdarbeiten an der hiesigen Bundesfestung auf der Südseite der Stadt begonnen, dort wo künftighin ein Hauptfort der Feste den Namen des Edelsten der Fürsten tragen und

den Fremden an nie zu überwindende deutsche Kraft, Treue und Einigkeit mahnen wird. Die Museums-Gesellschaft hatte den festlichen Tag, der nun fortan in zweifacher Beziehung nicht bloß für die hiesige Stadt, sondern für das gesammte deutsche Vaterland ein hochbedeutender Gedenktag sein und bleiben wird, am Vorabend durch einen Ball eingeleitet, und heute ist ein durch den hiesigen Platzkommandanten, Oberst v. Glosmann, veranstaltetes großes Festessen im prachtvoll geschmückten Saale des Museums.

* Aus dem Mittelrheinkreis, 15. Nov. (Korresp.) Unter den vielen wohlthätigen Stiftungen und Anstalten, die die neueste Zeit in unserem Lande hervorgerufen hat, ist unstreitig eine der wichtigsten und segenvollsten die „allgemeine badiſche Versorgungsanstalt“. Ihre vortreffliche Einrichtung ist überall von Sachverständigen gebührend anerkannt und selbst vom Auslande nachgeahmt worden. Mit Freude begrüßten wir auch die neuen Verbesserungen und wesentlichen Veränderungen der ursprünglichen Statuten, welche eine Kommission von trefflichen Männern, denen die Anstalt zum innigsten Danke verpflichtet ist, mit ebensoviel Einsicht, als Ausdauer entworfen hat, und über die eine außerordentliche Generalversammlung am 16. d. M. entscheiden soll. Der Grundsatz allmählicher Kapitalauflösung dürfte wohl ohne Widerspruch allgemein gebilligt werden; mit Recht findet man es aber nicht für billig, ja für unbillig und den Interessen der Gesellschaft schädlich, daß jenes Benefizium nur einem Alter zu Theil werden soll, in welches ein großer Theil der Mitglieder nach dem gewöhnlichen Gang der Natur nicht treten wird. Diese abschließliche Begünstigung des höheren Alters stimmt allgemein die Liebe zur Gesellschaft herunter; es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Kapitalauflösung schon mit dem 40sten, höchstens 45sten Lebensjahre beginne, und so mehr billige Ausgleichung hergestellt würde.

* Aus dem Badiſchen, 11. Nov. (Korresp.) Bei der bekannten Wichtigkeit Frankfurt, als des Wechselplatzes für mehrere Nachbarländer, muß auch die dortige Art, den Wechselkurs zu bezeichnen, in einem ziemlich weiten Umkreise besondere Aufmerksamkeit erregen. Daß eine neulich erschienene Bekanntmachung der frankfurter Handelskammer die Abschaffung des dortigen Wechselgeldes oder der Wechselzahlung vom Anfang des nächsten Jahres an verkündet, ist offenbar ein Fortschritt, den Viele längst wünschten und den Alle willkommen heißen müssen. Kein Zeitungsläser wird das räthselhafte W Z in der Angabe der Kurse vermissen. Dies Wechselgeld war keine wirklich vorhandene Geldsorte, es war ein bloßes Gedankending, von ziemlich zufälligem Ursprung, nur in Frankfurt üblich und zu gar nichts nütze. Es rührte daher, daß man den Karolin im 20 Guldenfuß zu 9 fl. 12 kr. rechnete, statt zu 9 fl. 10 kr., wie er hätte gesetzt werden sollen, da man ihn zu 11 fl. im 24 Guldenfuß anzuschlagen gewohnt war. Um jenen Unterschied von 2 kr. auf den Karolin, d. h. um 2 auf 550 kr. oder $\frac{2}{11}$ Proz. ist das Wechselgeld leichter, als der 20 Guldenfuß, es gehen also $20\frac{2}{11}$ fl. W Z auf die kölnische Mark fein und 55 fl. des 24 Guldenfußes sind gleich 46 fl. W Z, während sie im 20 Gulden oder dem sog. Kurrentfuß nur 45 fl. 50 kr. betragen würden. Die Aufhebung dieser zwecklosen, schwerfälligen Eigenthümlichkeit des frankfurter Platzes ist mithin sehr zu loben. Allein das, was man an die Stelle des Wechselgeldes zu setzen beschloßen hat, gibt manchen Bedenklichkeiten Raum, und man kann der Einsicht des dortigen Handelsstandes wohl darin vertrauen, daß er, vor Anfang der neuen Bezeichnung, die Sache nochmals in Ueberlegung nehmen werde. Es soll nämlich künftig der Kurs in dem hier (Frankfurt) geltenden Gulden des 24 Guldenfußes ausgedrückt werden. Hatte man, wie es der Sache angemessen ist, die Absicht, im Wechselverkehr diejenige Geldwährung einzuführen, welche in Frankfurt und den benachbarten deutschen Staaten herrschend ist, warum wählte man den Gulden eines Fußes, der nirgends mehr besteht, nach dem in keinem einzigen Lande gemünzt wird, und der also nur wieder eine andere veraltete Rechnungseinheit ist? Freilich figurirt in vielen Wechseln, Obligationen u. dgl. noch immer dieser Fuß, aber nur noch dem

Ramen nach. Mancher Kaufherr und manche Staatskaffe möchte in Verlegenheit gerathen, wenn es einem Gläubiger einfiel, die Sache buchstäblich zu verstehen und Zahlung im 24 Guldenfuß zu verlangen, denn dies müßte entweder in Kopfstücken (24 Kreuzerstücke) oder in Speziesthalern geschehen, oder es müßte, wenn man in anderen Silberforten zahlte, die dem $24\frac{1}{2}$ Guldenfuß angehören, auf je 24 fl. noch ein halber zugelegt werden. Die Wechselzahlung war selbst von diesem Uebergange zu dem $24\frac{1}{2}$ Guldenfuß ergriffen worden. Denn da man fortfuhr, 46 fl. W Z durch 55 fl. des gangbaren Geldes auszudrücken, dies aber unter der Hand ein anderes geworden war, so veränderte sich der Silbergehalt des Gulden oder Thalers W Z. Zahlte man freilich in Kopfstücken, so blieb es beim Alten, bediente man sich aber der Kronthaler (die im 24 Guldenfuß nur ungefähr 2 fl. $38\frac{1}{2}$ kr. gelten sollten), oder der preußischen (die ebenfalls nur zu 1 fl. 42 $\frac{1}{2}$ kr. gerechnet werden sollten), und nahm beide für voll, so war dies nicht mehr das ursprüngliche, sondern ein geringhaltigeres Wechselgeld, von welchem nicht mehr $20\frac{2}{11}$, sondern $20\frac{2}{11}$ auf die köln. Mark gehen. Auch darf es als bekannt angezogen werden, daß der Feingehalt eines Gulden oder Thalers Wechselgeld in neuerer Zeit dieser Ursache willen nicht mehr genau bestimmt war, daß man das Pari zwischen Frankfurt und andern Wechselplätzen nicht scharf angeben konnte und die frankfurter Kurse zu verschiedenen Berechnungen und Beobachtungen nicht mehr gut zu gebrauchen waren. Dies Alles würde nun fortauern, wenn man den 24 Guldenfuß zu Grunde legen wollte, der in der Wirklichkeit nicht mehr angetroffen wird. Der Beweis dafür liegt schon in dem heutigen Kurse der preuß. Thaler zu 1 fl. 45 kr. und der Fünffrankenthaler, die im 24 Guldenfuß nur 2 fl. 17—18 kr. werth wären, ferner in dem Preise von 24 fl. 20 kr. für die Mark rohes Silber. Nach dem 24 Guldenfuß müßte man für 60 Thlr. preuß. Kur. 102 $\frac{1}{2}$ fl. geben; es ist aber vor auszusehen, daß man den Wechselkurs nach Berlin und Leipzig höher, etwa zu 104—105 notiren und somit faktisch sogleich wieder jenen Fuß verlassen wird. Die pariser für Valuta von 300 Franken ist im Pari gleich $76\frac{3}{4}$ Thlr. W Z, der Kurs stand aber meistens auch bei kurzer Sicht zwischen 78 und 79, welches ebenfalls dem niedrigeren Gehalte der W Z durch die jetzt gangbaren Sorten zuzuschreiben ist. Ob man in der einen oder andern Sorte bezahlt, dies sollte auf den Kurs keine störende Einwirkung haben, vielmehr muß derselbe so ausgedrückt werden, daß man deutlich eine bestimmte Silber- (oder Gold-) Menge angezeigt findet, die man dann beliebig auf die eine oder andere Geldsorte reduzieren kann. So ist es bei dem hamburger Thaler Banco am vollkommensten; es wäre aber in jedem Falle besser, den Gulden desjenigen Fußes zu Grunde zu legen, der nach dem Münchener Konkordat von 1837 in Bayern, Württemberg, Baden, Großherzogthum Hessen, Nassau, Koburg, Meiningen und Frankfurt der herrschende ist und bei welchem alle Ungewißheit hinwegfällt. Auch die norddeutschen Vereinsthalern haben diesen Fuß anerkannt, indem sie den Vereinsthalern freien Kurs bewilligten, nach welchem 4 Thlr. preuß. Kur. 7 Gulden gleich gelten. Der praktisch untergegangene 24 Guldenfuß läßt sich nicht mehr aufrechterhalten, und es wäre daher gut, eine nicht länger abzulängende Thatfache lieber so gleich jetzt anzuerkennen, weil dies doch früher oder später geschehen muß.

Redigirt unter Mitwirkung von G. Macklot.

Für den verunglückten Steinbrecher Georg Achenbrohn von Hohenwetterbach sind bei dem Kontor der Karlsruher Zeitung folgende milde Gaben eingegangen: Bon J. B. 3 fl., aus der Sparbüchse zweier Kinder von G. und Th. 1 fl. 24 kr., von Chr. 1 fl., welche heute, nebst den seit der letzten Abholung angezeigten Beträgen mit 15 fl. 10 kr. und 1 Paket Kleidungsstücke an das wohlthätige Dieramt Durlach abgesendet worden sind.

Göppingen, den 14. November. Für die durch Brand verunglückten Rinschheimer sind bei dem Unterzeichneten eingegangen: 1) von Frau v. N. zu B. an Geld 40 fl., 12 kr., an Kleidungsstücke 2 Frauenhemden, 4 größte und 1 kleineres Frauenkleid; 2) von Hrn. Altbürgermeister R. zu St. 5 fl.; 3) von Uhrmacher R. zu St. 1 fl. 30 kr.; zusammen an Geld 46 fl. 42 kr., welche Gaben unter die Verunglückten vertheilt wurden. Herzlicher Dank den edlen Gebern!

[D.626.1] Karlsruhe.

Konzertanzeige.

In Folge vielfach ergangener Aufforderungen wird der fürstlich jüdisbergische Hofkapellmeister Herr Kalliwoda, Montag, den 21. d. M., (im großherzoglich-hoftheater) ein zweites Konzert geben, worauf die Kunstfreunde vorläufig aufmerksam gemacht werden.

[D.601.1] Karlsruhe. (Mädchen gesucht.) Eine kinderlose Kaufmannswittve von hier, wünscht ein Mädchen, welches noch die Schule besucht, unter billigen Bedingungen in Kost und Logis zu nehmen; dasselbe würde bei ihr die freundlichste Behandlung finden und sorgfältig gepflegt werden. Näheres in der Adlerstraße Nr. 32 im unserm Stod.

Staatspapiere.

Wien, 11. Nov. 5proz. Met. 108 $\frac{1}{10}$; 4proz. 100 $\frac{1}{10}$; 3proz. 78 $\frac{1}{10}$; 1834er Loose 141 $\frac{1}{2}$; 1839er 110; Österreich 50; Bankaktien 1618; Nordb. 73 $\frac{1}{2}$; Mail. Eisenb. 85; Raaber Eisenb. 86 $\frac{1}{2}$.
Paris, 14. Novbr. 3proz. konjol. 81. 50. 4proz. konj. 101. 20. 5proz. konjol. 120. 50. Bankaktien 3285. — Kanalaktien 1250. — St. Germaineisenbahnaktien 850. — Versailler Eisenbahnaktien, reches Ufer 265. — links Ufer, 92. 50. Orléans Eisenbahnaktien 587. 50. Straßburg-baf. Eisenbahnakt. 206. 25. Belg. 5proz. Anleihe 103 $\frac{1}{2}$, römische do. 104 $\frac{1}{2}$. Span. Akt. 22 $\frac{1}{2}$. Paß. 3 $\frac{1}{2}$. Neap. 108. 69.
Frankfurt, 15. Nov. Prj. Papier. Gelb.

Ort	Metalliquesobligationen	Prämienfcheine	Bankaktien	andere
Österreich	5	—	110	—
"	4	—	101 $\frac{1}{2}$	—
"	3	—	77 $\frac{1}{2}$	—
"	—	—	1964	1962
"	—	—	fl. 250 Loose bei Rothschild.	—
"	—	—	fl. 500 Loose do.	—
"	—	—	Bethmann'sche Obligat.	—
"	—	—	do.	—
Preußen	4 $\frac{1}{2}$	103 $\frac{1}{2}$	—	—
"	—	—	Prämienfcheine	—
Bayern	3 $\frac{1}{2}$	—	100 $\frac{1}{2}$	—
Frankfurt	3 $\frac{1}{2}$	—	102 $\frac{1}{2}$	—
"	—	—	Tannusaktien ohne Div.	—
"	—	—	Eisenbahnobligationen.	—
Baden	4	—	101 $\frac{1}{2}$	—
"	—	—	fl. 50 Loose bei Goll und S.	—
"	—	—	fl. 50 Loose von 1840.	—
"	—	—	Rentenfcheine	—
Darmstadt	3 $\frac{1}{2}$	—	98 $\frac{1}{2}$	—
"	—	—	fl. 50 Loose	—
"	—	—	fl. 25 Loose	—
Nassau	—	—	Obligationen bei Rothschild.	—
"	—	—	fl. 25 Loose	—
Holland	2 $\frac{1}{2}$	—	51 $\frac{1}{2}$	—
Spanien	5	—	18 $\frac{1}{2}$	—
Polen	—	—	fl. 300 Lotterieloose Rth.	—
"	—	—	do. zu fl. 500.	—

Mit einer Anzeigenbeilage.

Nov. 15. 16.	Abends 9 Uhr.	Morgens 7 Uhr.	Mittags 2 Uhr.
Zustrom red. auf 10° R.	27° 8.1	27° 8.1	27° 7.8
Temperatur nach Reaumur	11.0	9.2	11.3
Feuchtigkeit n. Prozenten	0.85	0.92	0.70
Wind n. Stf. (4=Sturm)	W	SW	SW
Bewölkung nach Behteln	1.0	1.0	1.0
Niederschlag Par. Rb. Zoll	55.95	3.2	—
Verdunstung Par. Zoll S.	—	—	—
	Reg. trüb.	trüb.	trüb.

Am 15. fielen 122.5 Kub. Z. Regen oder $5\frac{1}{2}$ badiſche Schoppen auf bad. Quadratfuß oder 55 Fuder auf den Morgen. Es bestehen Anzeigen, daß die gegenwärtige warme Witterung leicht wieder in Kälte umschlagen kann und sind dafür der 18., 19., 20. bedeutsam.

Großherzogliches Hoftheater
Donnerstag, den 17. Nov.: Lucia von Lamermoor. Große Oper in 3 Aufzügen von Salvator Cammerano; Musik von Gaetano Donizetti.
Dem. Minna Schrickel: Miß Lucia, zur ersten Gastrolle.

Der Text der Gesänge ist bei Hofbuchhändler G. Macklot, und Abends am Eingange des Theaters für 12 kr. zu haben.

[D.483.2] Karlsruhe.

Eintracht.

I. Abtheilung.

Samstag, den 19. Nov. d. J. ist Kränzchen. Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr. Das Komitee.

[C.517.4] **Sehr interessante Anzeige**
für
Militärs, Waffensammler und Jagdliebhaber.
Verloosung
der
berühmten Gewehr Sammlung
Er. Hoheit des verewigten Herzogs
HEINRICH VON WÜRTTEMBERG.

Diese Gewehr Sammlung, die bedeutendste unter allen, welche jemals im Privatbesitze befindlich waren, und welche von Waffensammlern für einzig in ihrer Art anerkannt wird, ist von Er. Hoheit dem Herzog Heinrich von Württemberg mit unablässiger Fürsorge angelegt und bereichert worden.

Die auf Befehl der königlich württembergischen Regierung bestellte Kommission von beidseitigen Sachverständigen hat den Werth der Sammlung auf 148,480 Gulden im 24 fl. Fuß festgestellt. Dasselbe gegenwärtig im herzoglichen Palast zu Ulm aufgestellt, besteht aus einer großen Anzahl der herrlichsten und ausgearbeiteten Gewehre, mit Gold, Silber, Perlmutter, gravirter und getriebener Arbeit verziert, wie dies der von den königlichen Behörden geprüfte und beglaubigte Verloosungsplan näher ausweist. Viele der Gewehre haben einen hohen geschichtlichen Werth, da sie theils von Napoleon und anderen berühmten Personen herrühren und mit deren Wappen und Schiffe bezeichnet sind, theils auch überaus schätzenswerthe Denkmale der Waffenschmiedekunst früherer und insbesondere neuerer Zeit eine ausgezeichnete Wichtigkeit besitzen. Die ganze Sammlung zerfällt bei der Verloosung in 246 Preise, im Werthe von 8200 fl., 6000 fl., 5000 fl., 4000 fl., 3000 fl. u. s. w. Eine genaue Beschreibung der Gewehre, nebst Schätzungswert ist in dem obrigkeitlich bestätigten Plane enthalten.

Der Preis eines Looses ist 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. preussisch Kurant.

Bei Abnahme von zehn Loosen ein eilftes gratis.

Die hohen Regierungen der meisten europäischen Staaten haben die Bewilligung zum Debit der Loose in ihren resp. Staatengebieten ertheilt.

Plan und Loose sind bei dem Unterzeichneten, welcher von dem Unternehmer, Herr F. E. Fuld aus Frankfurt, mit dem Verkauf derselben in hiesiger Gegend beauftragt ist, zu beziehen. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

Maron Levis in Karlsruhe,

Langestraße Nr. 105.

Druck und Verlag von G. Macklot, Waldstraße Nr. 10.